

Elke Tönges

Gemeinde oder Familie: Jesusnachfolge in der Entscheidung

Matthäus 10,34-39

- (34) *Meint nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.*
- (35) *Denn ich bin gekommen, einen Mann mit seinem Vater zu entzweien, eine Tochter mit ihrer Mutter, eine Braut mit ihrer Schwiegermutter;*
- (36) *und Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen.*
- (37) *Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig,*
- (38) *und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig.*
- (39) *Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.*

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

Ein auf den ersten Anschein sehr hartes Jesuswort. Die zentralen Themen dieses Auslegungstextes für den 21. Sonntag nach Trinitatis sind die Sendung Jesu (Verse 34-36) und seine Nachfolge (Verse 37-39). Den Rahmen und Kontext der Perikope bildet die matthäische Aussendungsrede (9,36-11,1). Der Text ist auf den ersten Blick nicht mit der aus vielen Jesusworten herausgelesenen „Friedensethik“ zu vereinbaren. Gerade die Bergpredigt bei Matthäus ist von Friedensbotschaften durchdrungen (vgl. Mt 5,9.13ff; 6,12ff; 18,21), und in Matthäus 21,1ff ist die Milde des Friedensfürsten (vgl. Sach 9,9) die Voraussetzung der Partizipation an der zukünftigen Basileia (vgl. Mt 13,42; 16,19). Dagegen ist von innerfamiliären Revolutionen oder Kriegs- und Friedensszenarien und dem damit verbundenen Lebensgewinn oder Lebensverlust, wie sie der Auslegungstext nahelegt, selten die Rede.

Die völkische Auslegung hat diese Bibelstelle oft herangezogen, um die Heldenhaftigkeit und Kämpfernatur Jesu zum Ausdruck zu bringen. Aber ist der Text heute noch als Kampfansage zu interpretieren, und wogegen richtet sich seine Radikalität?

Der Text polarisiert: Wiederholender Satzbau, einfache Konstruktionen und Gegenüberstellungen. Schon zu Beginn wird die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf die in zwei aufeinanderfolgenden Versen verwandten unbestimmten Nomen „Frieden“ und „Schwert“ gelenkt.

Untersucht man das Wortfeld, das mit *macheira/Schwert* verbunden ist, *findet sich* zum einen die Bezeichnung als Kriegsinstrument (vgl. Mt 26,52; Lk 2,35; 22,35ff; Act 12,2; Röm 13,5), welches eine friedvolle Situation beeinträchtigt bis zerstört; Harmonie wird selten durch ein Schwert bewahrt. Zum anderen ist in Epheser 6,17 und Hebräer 4,12 die Rede von der Wirkung des Gotteswortes, das sich wie die Schärfe eines Schwertes verhält. Und in Römer 8,35 trennt das Schwert sogar von der Liebe Christi.

Hinter dem Wort „Frieden“ steht die Vorstellung der Etablierung und Beibehaltung der gesellschaftlichen Normen, Werte und deren Institutionen. Frieden beschreibt hier kein Endziel kriegerischer Auseinandersetzung, sondern vielmehr verbirgt sich in unserem Text der gesellschaftliche „Scheinfriede“, das

„immer so weiter machen“ oder, wie Walter Benjamin schreibt: „Daß es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe“.

Beide Aspekte der Bedeutung des „Schwertes“, einerseits das kriegerische Instrument und andererseits seine einschneidende Wirkung, können aus dem Matthäustext herausgelesen werden. Im Lukasparalleltext ist das Wort Schwert durch „Uneinigkeit“ ersetzt worden (Lk 12,51). Diese Uneinigkeit oder Entzweiung — die einschneidende Veränderung —, die durch das Schwert symbolisiert wird, ist das Ziel Jesu Auftretens. Die Jesusnachfolgerinnen und -nachfolger werden zur „Gegenbewegung“, zu einer Zäsur, die ein Schwert einschneidend symbolisiert, aufgerufen. Der Bruch mit den überlieferten Normen und Werten der antiken Gesellschaft — dem gesellschaftlichen Frieden — wird gefordert.

Die in Matthäus 10,34-39 vorgestellte familiäre Bindung ist die einer patriarchalen Großfamilie. Sie ist hierarchisch strukturiert mit dem Hausherrn als Besitzer und Gebieter über Familie und Hausangestellte.

Im Kontext der *Nachfolge* Jesu und der damit verbundenen Auflösung familiärer Bindungen findet sich das alttestamentliche Zitat aus Micha 7,6 (Vers 35f): die Klage Zions über die Ungerechtigkeit der Bewohner. Bereits in Matthäus 10,21 wurde dieses Zitat im Kontext der Verratsansage durch Familienangehörige aufgenommen. Die Jüngerinnen und Jünger stehen damit außerhalb jeder gesellschaftlichen Norm und kommen in keiner Stadt Israels zur Ruhe, bis daß der Menschensohn kommt (Vers 23). So verweigern sie „um der Ansage der Gottesherrschaft willen elementare familiäre Verpflichtungen wie die Mitarbeit für den Unterhalt der Familie, die Sorge für Kinder bis hin zur Beerdigung der Eltern.“ (Theiß, 206). In Vers 37 wird diese Beobachtung dadurch gestützt, daß um der Nachfolge Jesu willen selbst das Elternliebegebot (Ex 20,12; Dtn 5,16) und die elterliche Fürsorge und Liebe für die Kinder durch die Liebe zu Jesus und zur Gemeinde überboten werden.

In dem Jesuswort werden messianische Endzeitvorstellungen aufgegriffen und in den Dienst der Nachfolgetraditionen gestellt. Auch in der jüdischen rabbinischen Tradition

wird mit dem Michazitat die Auflösung der Familienstrukturen und die endzeitliche Stimmung vor dem Anbrechen der messianischen Zeit beschrieben (mSot 9,15).

Die Jesusnachfolgerinnen und -nachfolger stehen damit außerhalb der antiken Großfamilie, die einen Teil des Soziallebens durch ihre Strukturen und Ordnungen nach innen und außen regelt. Diese Funktion wird nun von der Gemeinde übernommen. Den Gegenentwurf zur patriarchalen Großfamilie bietet die Gemeinschaft der Jesusnachfolgenden, die *familia Dei* (vgl. Mk 3,31-35). Die *familia Dei* bricht mit den gegebenen Verhältnissen und hält so der Gesellschaft ihren Spiegel vor. Die christliche Gemeinde konkurriert daher mit dem Familienverband. Die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu „empfinden die Zerstörung der Familien als Ausdruck apokalyptischen Elends, Zeichen des nahen Endes“ (Schottroff, 110). Das Erleben des Bruchs mit gesellschaftlichen Normen, ausgedrückt durch die antike Keimzelle gesellschaftlichen Lebens, der Familie, war für die Jüngerinnen und Jünger Jesu sicher enorm und kostete große Überwindung.

Die Konkurrenz der Gemeinde gegenüber der Großfamilie zeigt sich durch eine teilweise Übernahme familiärer Attribute im „Gemeindealltag“. Ein Beleg ist die besonders bei Matthäus verbreitete Bezeichnung Gottes als „Vater im Himmel“. Nach Absage familiärer Autoritäten seitens der Jesusnachfolgerinnen und -nachfolger übernimmt der Vater im Himmel Funktionen des antiken Hausvaters. Allerdings unterscheidet er sich insofern vom patriarchalen Hausvater, daß er männliche und weibliche Attribute, Fürsorge und Erziehungsaspekte von Eltern in sich vereint. Damit ist ein Festlegen auf ein bestimmtes Rollenverhalten nur schwer möglich.

Den Auslegungstext leiten zwei Aussagen über Jesu Mittlerschaft für Bekenner und die Absage für Verleugner zu seinem himmlischen Vater ein (Vers 32f). Ebenso endet der rabbinische Text mSot 9,15 nach dem Michazitat, dem Ausdruck der totalen Zerstörung und gesellschaftlichen Unordnung, mit der Frage: „Auf wen können wir uns verlassen?“

Und die Antwort wird sogleich gegeben: „Auf unseren Vater im Himmel.“

In unserer Zeit, in der die Familie nicht mehr allein die Keimzelle des sozialen Lebens darstellt, und die Gesellschaft viele alternative Entwürfe zur Familie bietet, greift der Konkurrenzentwurf der *familia Dei* weit weniger. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde bedeutet heute keinen radikalen Bruch mit der gesellschaftlich normierten Lebensform mehr. Welche neuen Wertesysteme und Ordnungen werden heute um der Jesusnachfolge willen in Frage gestellt?

Nachfolge und familiäre Bindungen werden in diesem Jesuswort gegenübergestellt. Die Häufung des Personalpronomens „meiner, mich“ in den Versen 37-39 ist auffällig. Der Satzbau und die dreimalige Formel „ist meiner nicht würdig“ legen nahe, daß von jeder/jedem einzelnen der Jesusnachfolgerinnen und -nachfolger eine Entscheidung erwartet wird. Der Bruch mit der Familie und den damit verbundenen gesellschaftlichen Normen zugunsten der Nachfolgeschaft Jesu wird somit zu einer ganz persönlichen Angelegenheit. Jede und jeder ist in unterschiedlicher Weise Zwängen und Ordnungen unterworfen. In diesem Sinne ruft der Text zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Gesellschaftsordnung auf. Erst durch das Erkennen und Hinterfragen können wir zu einem *mehrim* religiösen Gemeinschaftsleben kommen.

Die Aufforderung Jesu, das „Kreuz auf sich zu nehmen“ (Vers 38), ist im Rahmen der matthäischen Gemeindefradition als Überstehen des Martyriums zu deuten. Heute kann dieses Leiden als Krankheit, Verlust innerfamiliärer oder anderweitiger sozialer Bindungen interpretiert werden so wie als Bürde und Herausforderung, das je eigene Leben im Sinne der Nachfolge Jesu zu tragen. Der Text ruft dabei nicht zur Passivität oder zu spiritueller Einkehr auf, sondern fordert aktives Reflektieren und Verändern des eigenen Lebens, der eigenen Lebenssituation innerhalb unserer gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Der durch die Hebräische Bibel und apokalyptische Traditionen geprägte Text schließt mit einer Aussage über Lebensgewinn oder

Lebensverlust. Damit wird dem Text eine Absichtserklärung oder Zielangabe angefügt. Diese wird als Paradoxie beschrieben: „Wer das Leben verliert, wird es gewinnen.“ Die Frage stellt sich, was mit dem Wort „Leben“ gemeint ist. Alttestamentlich ist die Formel „Leben verlieren“ stets mit dem Verlieren des eigenen Willens verbunden (vgl. Lev 7,20f.25.27;17,10; 20,6; 23,30;1 Makk 9,2). Das griechische Wort *psyche*, „Leben/Seele“, bezieht sich jedoch auf das von Gott gegebene, den Tod überdauernde Leben (Mt 16,26): Menschen können die Seele nicht töten (Mt 10,28). Lebensgewinn kann es trotz Verlust des leiblichen Lebens geben. Diese Aussage steht im Zusammenhang der endzeitlichen Naherwartung und bringt nochmals zum Ausdruck, daß es letztlich um den Lebensgewinn in der Gottesgemeinschaft geht.

Der Text Matthäus 10,34-39 stellt in seiner Härte und Kompromißlosigkeit eine Herausforderung an jede Christin und jeden Christen dar, das eigene Leben und die uns umgebenden familiären und gesellschaftlichen Werte- und Ordnungssysteme zu hinterfragen. Die Radikalität der Aufforderung zu einem Bruch ist aus der endzeitlichen Vorstellung her verständlich. In der heutigen Zeit wird neben der Auflösung familiärer Strukturen der Zwang von anderen Werte- und Ordnungssystemen abgelöst. Individuelle Gemeinschaftsbildungen, wie die Internet-Gemeinde oder die Loveparade und die kollektive Suche nach dem Trend, sind „Gemeindeentwürfe“, die die subjektive Erfahrung und das Erleben in den Mittelpunkt stellen. Auch in diesem Zusammenhang ist das Jesuswort eine kritische Anfrage.

Elke Tönges

Brückstraße 17, 44787 Bochum

Literatur

- Luise Schottroff, Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments, München 1990
- Gerd Theißen / Annette Merz, Der historische Jesus. 2. Aufl., Göttingen 1997
- Klaus Wengst, Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986